

# 1 Einleitung

## 1.1 Gegenstand, Fragestellung und Ziel

Wenn wir z.B. in einem Café Personen an einem Nebentisch beobachten, die miteinander von Angesicht zu Angesicht sprechen, dann können wir nicht nur lautliche Äußerungen vernehmen, die mit den Bewegungen des Mundes einhergehen, sondern es scheint, als sei der ganze Körper an der jeweiligen Äußerung beteiligt, in den Haltungen, die er einnimmt, in der Mimik, dem Blickverhalten und insbesondere in den Gesten, die die Hände begleitend zur Rede ausführen. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit verstärkt diesen Personen zu, sind wir vielleicht in der Lage, einzelne Äußerungsfragmente etwa der folgenden Art zu verstehen:

- (1) A: *Ja, wo, wo ist die Infobox, also wenn ich da jetzt rauskomme ...*  
B: *Und die Infobox liegt, also du stehst an diesem U-Bahnhof am Treppenabsatz oben und gegenüber ist das Mosse-Palais, und die Infobox liegt links, linker Hand.*<sup>1</sup>

Das Gespräch dreht sich offensichtlich um den Potsdamer Platz, stellen wir als in Berlin Ortskundige fest. Einer in Berlin ortsunkundigen Person scheint darin mitgeteilt zu werden, wo die Infobox am Potsdamer Platz aufzufinden ist.

Diese Mitteilung stellt sich bei genauerer Betrachtung jedoch als gar nicht so einfach heraus, wie es zunächst den Anschein hat, nämlich dann, wenn man sich fragt, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit der Ortsunkundige tatsächlich in die Lage versetzt wird, die Infobox aufzufinden. Die Gesprächspartner müssen erstens eine „gemeinsame Sprache“ sprechen, d.h. sie müssen über wenigstens einen gemeinsamen Kode, hier das Deutsche, verfügen, und sie müssen zweitens darüber hinaus ähnliche mentale Repräsentationen der beschriebenen Situation aufbauen bzw. aufgebaut haben und sich in ähnlicher Weise darin orientieren bzw. darin orientiert sein. Letzteres setzt die Fähigkeit zur wechselseitigen Antizipation und Steuerung des Gesprächsverhaltens bei den Gesprächspartnern voraus.

---

<sup>1</sup> Ein derartiges Beispiel ist durch Daten in einer Voruntersuchung belegt.

In unserem Beispiel imaginiert Gesprächspartner A sich selbst als eine Person, die den U-Bahnhof Potsdamer Platz verlässt. Obwohl er vielleicht noch nie dort war, bereitet ihm dies keine grundsätzliche Schwierigkeit, da er aufgrund seiner Erfahrung, seines Weltwissens, weiß, wie ein typischer U-Bahnhof aussieht. Gesprächspartner B knüpft an diese Vorstellung an und versucht, den nun auch seinerseits imaginierten A in seiner körperlichen Ausrichtung zu fixieren, indem er das Mosse-Palais als gegenüberliegend angibt. Sollte Gesprächspartner A das Mosse-Palais nicht kennen, imaginiert er lediglich ein größeres Gebäude, das er in seiner Vorstellung als ihm gegenüberliegend positioniert, sein „innerer Blick“ ist auf dieses Gebäude gerichtet. Bezogen auf diese nun gemeinsam fixierte Ausrichtung des jeweils beiderseits imaginierten A, lässt sich die Infobox durch Gesprächspartner B als links vom imaginierten A lokalisieren.

Bei der wechselseitigen Koordination von Vorstellungen und der Koordination von Orientierungen in diesen Vorstellungen kommt den Gesten, die das Sprechen begleiten, und Ausdrücken wie *links*, *da*, *jetzt*, *ich*, die in der Linguistik dem Bereich der Deixis zugeordnet werden, eine besondere Funktion zu: Erstere eröffnen, so McNeill (1992), einen zweiten Zugang zu Eigenschaften räumlich-analoger Repräsentationen<sup>2</sup>, der im Gegensatz zu den in der Kognitionswissenschaft üblichen Reaktionszeitanalysen auf direkter Beobachtbarkeit gründet. Letztere, die verbalen Deiktika, fokussieren zum Teil unterstützt durch Gesten die Aufmerksamkeit auf Elemente des Äußerungskontexts, sei dieser nun durch die Wahrnehmung oder in der Vorstellung gegeben.

Wie interagieren Rede und begleitende Gesten im Bereich der Lokaldeixis in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht? – Diese für meine Arbeit grundlegende Fragestellung soll einen Beitrag leisten zum besseren Verständnis des Problems der Integration des Sprachverstehens mit dem Situationsverstehen. In seiner „Sprachtheorie“ (1934) konnte Karl Bühler zeigen, dass der situationsbezogene Aspekt der Sprache so bedeutsam ist, dass er Spuren im Wortschatz und in der grammatischen Struktur der Sprache hinterlassen hat. So sind so genannte „deiktische“ Ausdrücke“ wie *ich*, *du*, *hier*, *dort*, *da*, *jetzt*, *dann* usw. nur in Abhängigkeit von der Situation, in der sie geäußert werden, und unter Rekurs auf einen „Nullpunkt der Orientierung“, die so genannte „Origo“, interpretierbar. Dabei greift Bühler für die Definition der Deixis auf das Konzept des Zeigens mittels einer Geste zurück. So wie Zeigegesten von einem Ausgangspunkt, der beim Zeigenden liegt, auf einen Zielpunkt hinweisen, so verweisen auch verbale Deiktika von einem Ausgangspunkt, der Origo, auf einen Zielpunkt, das Deixisobjekt. Das Deixisobjekt gehört

---

2    Etwa im Sinne eines Mentalen Modells nach Johnson-Laird (1983).

dabei nach Bühler einem „Zeigfeld“, d.h. einem bestimmten Kontexttyp an.<sup>3</sup>

Bühler unterscheidet drei verschiedene Modi des Zeigens, durch die das jeweilige „Zeigfeld“ belegt werden kann, und damit drei verschiedene Arten des kontextuellen Gegebenseins. Der „demonstratio ad oculos“ ist der umgebende Wahrnehmungsraum als Zeigfeld zugeordnet, der „Deixis am Phantasma“ ein wahrnehmungsanaloger Vorstellungsraum und der „Anaphora“ der „werdende Kontext“ der Rede selbst.<sup>4</sup>

In seinem Aufsatz „Wo ist hier?“ konstatiert Klein (1978: 37) in einer Fußnote, dass Bühlers Ausführungen zur Deixis „nach wie vor das Systematischste darstellen, was zu diesem Gebiet geschrieben worden ist“. Klein entwickelt einen Katalog von Forschungsfragen und ungelösten deixistheoretischen Problemen, auf die in nachfolgenden Arbeiten immer wieder Bezug genommen wird. Es handelt sich u.a. um das Problem der Origofestlegung („Origoproblem“) und das Problem der Beschaffenheit des deiktischen Verweisraums („Raumproblem“). Ich möchte dem Kleinschen Fragenkatalog noch ein weiteres Problem hinzufügen, das bei ihm nur implizit angesprochen wird, nämlich das „Gestenproblem“ und damit verbunden die Frage, wie Verbaldeiktika und begleitende Zeigegesten interagieren. Herbermann (1988a) sieht in seiner Schrift „Modi referentiae“ in der nicht ausreichenden Berücksichtigung von Gesten ein entscheidendes Hindernis für eine befriedigende Systematik der Deixis. Die vorliegende Arbeit zielt auf eine solche Systematik, indem sie sowohl begrifflich immanent als auch empiriebasiert argumentiert und klassifiziert. Auf der Basis von Beispielanalysen von Wegbeschreibungen am Potsdamer Platz in Berlin wird eine Neuklassifikation der Lokaldeixis des Deutschen im zweiten Kapitel und eine Neuklassifikation redegleitender Gesten<sup>5</sup> im dritten Kapitel vorgeschlagen.

Meine Klassifikationsvorschläge im ersten Teil der Arbeit („Grundlagen“) beruhen im Wesentlichen auf drei Thesen, die im zweiten Teil der Arbeit („Fokussierungen“) in jeweils einem Kapitel ausführlich diskutiert werden:

1. Die Origo ist komplex strukturiert und besteht aus einer primären Origo, die beim Sprecher liegt und mit der Übernahme der Sprecherrolle beim Sprecherwechsel erworben wird, und verschiedenen sekundären Origines, die in origozuweisenden Akten vom Sprecher einer Entität zugewiesen werden.

---

3 Siehe Bühler (1934/1982: 79f.).

4 Siehe Bühler (1934/1982: 124f.).

5 Für den in der Gestenforschung fest etablierten Terminus „redegleitende Geste“ wird die bisherige Klein- und Zusammenschreibung der alten Rechtschreibung beibehalten.

2. Die Unterscheidung zwischen einer *demonstratio ad oculos* und einer Deixis am Phantasma innerhalb der Zeigmodi ist den zu beschreibenden Phänomenen nicht adäquat. Sie ist durch die Unterscheidung zwischen einem Zeigen auf Nichtzeichen und einem Zeigen auf Zeichen zu ersetzen.
3. Das Verbaldeiktikon, auf das sich eine Zeigegeste bezieht, muss auf der verbalen Ebene nicht explizit geäußert werden, sondern kann aufgrund einer elliptischen Auslassung auch nur implizit gegeben sein.

Das Konzept des origozuweisenden Aktes, so meine Behauptung, löst das „Origoproblem“, die Unterscheidung zwischen einem Zeigen auf Zeichen und einem Zeigen auf Nichtzeichen das „Raumproblem“, die Annahme einer impliziten verbalen Lokaldeixis das „Gestenproblem“. Wie die Analyse verschiedener Vorkommnisse von *hier* mit begleitender Zeigegeste im sechsten Kapitel zeigt, lässt sich mit diesen drei Konzepten Kleins Frage „Wo ist hier?“ befriedigend beantworten. Dies gelingt bisherigen Theorien der Lokaldeixis nicht.

## 1.2 Zum Forschungskontext

Die vorliegende Arbeit bewegt sich innerhalb zweier Forschungskontexte, dem der linguistischen Deixisforschung und dem der Gestenforschung. Innerhalb der Gestenforschung stellt sich das Problem, dass die Betrachtung von Zeigegesten erstens zumeist unabhängig von den auf der verbalen Ebene geäußerten Deiktika erfolgt und zweitens theoretisch anspruchlos bleibt, da die Analysen nicht im Sinne einer elaborierten Deixistheorie begrifflich fundiert sind.<sup>6</sup> Das liegt daran, dass die meisten Forscher dieses Forschungszusammenhangs entweder keine Linguisten, sondern Psychologen, Anthropologen und Kognitionswissenschaftler sind und mit der Untersuchung von redebegleitenden Gesten andere Forschungsziele und Fragestellungen verbinden oder, wenn sie Linguisten sind, primär die Gebärdensprachen der Gehörlosen zum Forschungsgegenstand haben, also gerade nicht die redebegleitenden Gesten, die den Gegenstand unserer Untersuchung bilden.

Wodurch ist das „Desinteresse“ der Linguisten (bis auf wenige Ausnahmen)<sup>7</sup> an redebegleitenden Gesten begründet? Dafür lassen sich wis-

6 Vgl. die Beiträge in Kita (2003a): Kendon/Versante (2003), Haviland (2003), Wilkins (2003), Goodwin (2003), McNeill (2003), Kita (2003b).

7 Z.B. Harweg (1976), Müller (1996, 1998, 2004, im Druck), Hübler (2001), Posner (2004), Posner et al. (in Vorbereitung), Kühn (2004), Kreidlin (2004), Payrató (2004), Calbris (1990, 2004a, 2004b), Mittelberg (2006), Seyfeddinipur (2006), Bohle (im Druck).

senschaftshistorische Gründe anführen: Anfang des 19. Jahrhunderts nahm die Sprachwissenschaft in Deutschland ihren Ausgangspunkt in der Untersuchung der Schriftsprache in ihren ältesten Sprachstufen. Die gesprochene Sprache rückte erst relativ spät in den Blick, intensiv eigentlich erst mit dem Aufkommen der Dialektforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, begleitet von der Forderung, man müsse auf den Laut als das eigentlich Lebendige zurückgehen.<sup>8</sup> Indem man sich rein auf das Verhältnis von Schrift und Lautung konzentrierte, fielen, ausgehend von der Schrift, die redbegleitenden Gesten aus der weiteren Betrachtung völlig heraus.

Dies änderte sich auch nicht im Rahmen der strukturalistischen Linguistik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als „das Verbale in der mündlichen Kommunikation zu einem fest umrissenen Untersuchungsgegenstand gemacht und mit wissenschaftlichen Methoden beschreibbar geworden war“ (Posner 1986: 269). Dem Verbalen wurden die Gesten als nonverbal gegenübergestellt und aus dem Gegenstandsbereich der Linguistik ausgegrenzt. Erst mit dem Aufschwung der Gestenforschung in den letzten Jahren, eingeleitet durch Kendon und McNeill, wandelt sich die Lage. Ihre These, dass redbegleitende Gesten sprachlicher Natur seien und damit als dem Gegenstandsbereich der Linguistik zugehörig zu betrachten, hat jedoch in der Linguistik bisher wenig Resonanz gefunden. Nach wie vor ist sie primär auf die vokalsprachliche Ebene von Äußerungen fokussiert. Mit der Deixis jedoch ist ein sprachwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand gegeben, in dem Gesten berücksichtigt werden müssen, und zwar unabhängig davon, wie man sich zur These von der Sprachlichkeit redbegleitender Gesten stellt, denn für bestimmte Ausdrücke mit deiktischer Funktion, wie *dort* oder *da hinten*, sind begleitende Gesten in bestimmten Kontexten eine notwendige Bedingung ihres Gebrauchs. Man spricht dann von „Zeiggestennotwendigkeit“ (Harweg 1990) oder „Zeiggestenpflicht“ (Sennholz 1985). Dennoch wird in linguistischen Beispielsatzkonstrukten fast ausschließlich der ausgestreckte Zeigefinger angeführt; damit wird man jedoch der Vielfalt der Phänomene des Zeigens nicht gerecht, wie bisherige Untersuchungen im Bereich der Gestenforschung (vgl. z.B. Marslen-Wilson 1982, Haviland 1993 u. 2003, Müller 1996, Calbris 2004a sowie die oben schon genannten Beiträge in Kita 2003a) und auch die vorliegende Arbeit zeigen. Der Rückgriff auf empirische Daten ist also für eine adäquate Analyse von deiktischen Äußerungen unabdingbar.

---

<sup>8</sup> Die Abkehr vom Buchstaben hin zum Laut ist insbesondere ein Verdienst Rudolf von Raumers mit seiner richtungweisenden Untersuchung „Aspiration und Lautverschiebung“ (1837).

Zwar sind im Rahmen des verstärkten Interesses an der Kontextgebundenheit von Sprache schon in den 70er und 80er Jahren einige Untersuchungen angestellt worden, die auf empirischer Grundlage beruhen (vgl. Wunderlich 1978, Ullmer-Ehrich 1979, Klein 1979, Linde/Labov 1985, Weissenborn 1988), doch die Aussonderung des so genannten „Nonverbalen“ aus dem Untersuchungsgegenstand zeigt sich schon in der Form der Datenerhebung: Die Daten fast aller Autoren bestehen aus Audioaufnahmen. Und liegen Videoaufnahmen vor, wie in Weissenborns Untersuchung der lokalen Referenz bei Kindern, werden Gesten in der Untersuchung selbst nicht berücksichtigt. Es wird lediglich darauf hingewiesen, dass eine „weitere Quelle von Einsichten in das vorhandene, jedoch im Verbalisierungsmodus nicht verfügbare Raumwissen [...] die Zeigegesten der Kinder“ sind (Weissenborn 1988: 268).

Neuere Untersuchungen im linguistischen Forschungskontext, die „nonverbale“ Verhaltensweisen berücksichtigen, sind zumeist gesprächsanalytisch orientiert<sup>9</sup> und zielen nicht wie die vorliegende Arbeit auf eine Deixistheorie, in der Systembedeutungen von Deiktika so beschrieben werden, dass sie hinreichen, Phänomene des sprachlichen Gebrauchs einschließlich des Gebrauchs von redebegleitenden Zeigegesten adäquat zu erfassen. Das Auftreten oder Fehlen von Deiktika und redebegleitenden Gesten mit deiktischer Funktion und das Verhältnis, in welchem beide zueinander stehen, reflektieren die Situation, in der sie geäußert werden. Da sie auf Elemente des Kontextes verweisen, ist ihr Gebrauch nur in denjenigen Situationen angemessen, die den Zugang zu diesen Kontextelementen erlauben. Diese Einsicht hat zu Arbeiten geführt, die verbale Deiktika in Abhängigkeit von bestimmten Kommunikationstypen untersuchen<sup>10</sup> oder aber als Kriterium zur Textsortendifferenzierung nutzbar zu machen versuchen (z.B. Diewald 1991). Damit ist oft implizit eine Gleichsetzung von Textsorte und Zeigmodus verbunden, z.B. des Briefes mit der Deixis am Phantasma oder der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht mit der *demonstratio ad oculos*. Die Differenzierung der Zeigmodi ist jedoch gegenüber der Differenzierung in Kommunikationstypen primär. So sind Deixistheorien, die nur die *demonstratio ad oculos* zum Gegenstand haben, mit dem von ihnen entwickelten Instrumentarium nicht in der Lage, tatsächlich stattfindende Gespräche in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht zu beschreiben, da nicht nur auf Anwesendes gezeigt werden kann, das wahrnehmbar ist, sondern auch auf Vorgestelltes, wie die Ergebnisse der Gestenforschung und auch der vorliegenden Arbeit zeigen. Dennoch gilt bei vielen Autoren, insofern sie

9 Vgl. z.B. Müller (1998), Bohle (im Druck), Kühn (2004), Müller (2004b).

10 Siehe die Literaturhinweise in Kapitel 2.1.

Zeigegesten berücksichtigen, ihr Vorliegen geradezu als das entscheidende Kriterium der Abgrenzung zwischen *demonstratio ad oculos* und Deixis am Phantasma (vgl. Sennholz 1985: 81–89).

Insgesamt muss also das Funktionieren der verbalen Deiktika und der redegleitenden Gesten im Wechsel der Zeigmodi zunächst ausgehend von der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht verstanden werden, da diese zum einen ontogenetisch und phylogenetisch als primär anzusehen ist und zum anderen sich alle Kommunikationstypen als systematische Variation situativer Bedingungen aus ihr ableiten lassen. Dabei ist für das Verständnis des Kommunikationsgeschehens eine Reflexion der deixistheoretischen Grundbegriffe Origo, Zeigen und Verweisraum unter Bezug auf empirische Daten und empiriegeleitete Beispielkonstrukte unabdingbar und nach wie vor ein Desiderat der Forschung.

### 1.3 Zur Datenerhebung, Transkription und Analyse der verwendeten Beispiele

Die von uns erhobenen Daten dienen als Grundlage nicht für quantitative, sondern für qualitative Analysen. Welchen Status hat dabei die Empirie im Rahmen unserer Fragestellungen und unserer Untersuchungsziele?

1. Es wird belegt, dass bestimmte Phänomene überhaupt auftreten. Einige Vorkommnisse der Interaktion von verbalem Deiktikon und begleitender Zeigegeste werden in der vorliegenden Arbeit zum ersten Mal beschrieben.
2. Die empirischen Beispiele ersetzen die sonst üblichen, oft stereotypen linguistischen Konstruktbeispiele. Der Rückgriff auf empirische Beispiele ist insbesondere für die Betrachtung von Zeigegesten erforderlich, da die gestische Ebene uns weniger bewusst ist als die verbale Ebene und daher für einen Beispielkonstrukteur schwerer zu zitieren ist.

Wenn dennoch Konstruktbeispiele verwendet werden, sind sie insofern empiriegeleitet, als das Beobachtungsvermögen des Konstrukteurs und sein Konstruktionsverfahren eine Schulung durch die Analyse empirischen Beispielmaterials durchlaufen hat. Die empirischen Daten können darüber hinaus ein Beispielszenario liefern, an dem sich die Güte einer Theorie zu erweisen hat. So betrachten wir im sechsten Kapitel Realisierungen verschiedener Vorkommnistypen von *hier* mit begleitender Zeigegeste, die sich mit der von uns vorgeschlagenen Neukonzeption der Lokaldeixis analysieren lassen, nicht aber mit bisherigen deixistheoretischen Ansätzen.

Für die Datenerhebung selbst stellten sich die folgenden Fragen: Wie können Informanten dazu gebracht werden, eine möglichst große und vielfältige Anzahl von verbalen Lokaldeiktika und begleitenden Zeigegesten hervorzubringen? Wie lässt sich die Kommunikationssituation möglichst natürlich gestalten? Wie lassen sich die Äußerungen über ein *tertium comparationis* miteinander vergleichen? Wie lassen sich effektiv bestimmte situative Bedingungen variieren? Als Ansatzpunkt bot sich die als Diskurstyp bereits gut untersuchte Wegbeschreibung<sup>11</sup> an. In Berlin war zudem mit dem zum Zeitpunkt der Datenerhebung gerade fertiggestellten Potsdamer Platz ein geeignetes, vielen Informanten damals noch unbekanntes Terrain mit einer Vielzahl von prägnant geformten Gebäuden und Objekten vorhanden.

Die den Beispielen der vorliegenden Arbeit zugrunde liegenden Wegbeschreibungen wurden im Dezember 2000 am Potsdamer Platz selbst und in einem Büroraum der Technischen Universität Berlin aufgezeichnet. Insgesamt nahmen 33 Informanten, vorwiegend Erstsemester, an der Datenerhebung teil. Es gab drei Informantengruppen. Die Mitglieder der Informantengruppe A gingen jeweils einzeln in Begleitung des Versuchsleiters einen bestimmten, zuvor festgelegten Weg am Potsdamer Platz, der am U-Bahnhof Potsdamer Platz anfang und am Sonycenter endete (siehe die Fotos des „Parcours“ im Anhang). Jeder Informant dieser Gruppe bekam die Instruktion, diesen Weg einem anderen Informanten aus der Informantengruppe B, der den Weg nicht kannte, so genau zu beschreiben, dass dieser sich in die Lage versetzt fühlt, diesen Weg einer dritten Person aus der Informantengruppe C wiederum so genau zu beschreiben, dass diese den Weg eigenständig findet.<sup>12</sup> An zwei Stellen sollte zudem ein Foto gemacht werden: Zum einen sollte, ausgehend von einem Durchgang im Stella-Musicaltheater, der Marlene-Dietrich-Platz fotografiert werden, zum anderen das Dach des Sonycenters am Ende des Parcours. Mit dieser Aufgabe sollte die Aufmerksamkeit auf bestimmte Stellen gelenkt und die Äußerung bestimmter Deiktika (z.B. *oben*) provoziert werden. Das grundlegende Prinzip der Instruktionen ähnelt dem bekannten Spiel „Stille Post“. Die Instruktionen wurden des Weiteren nach dem Ort der Wegbeschreibung und der Art der verwendeten Hilfsmittel variiert: In der ersten Variante erfolgten die Wegbeschreibungen am Potsdamer Platz selbst, und zwar am Ausgangspunkt des Parcours ohne weitere Hilfsmittel, in den anderen drei Varianten fanden die Wegbeschreibungen in einem Büro der Technischen Universität Berlin statt. In der zweiten

---

<sup>11</sup> Siehe die Literaturhinweise in Kapitel 2.1.

<sup>12</sup> Zur Rekonstruktion der Kommunikation als Glaubens-Absichts-Konfigurationen siehe Posner (1993).



Variante wurde wie in der ersten der Weg ohne weitere Hilfsmittel beschrieben, in der dritten Variante stand für die Wegbeschreibung eine Karte des Potsdamer Platzes zur Verfügung, in der vierten ein großes Blatt Papier (DIN A2) und mehrere Filzstifte, um den Weg begleitend zu zeichnen. Wenn Informanten nach dem Zweck der Datenerhebung fragten, wurde angegeben, es handle sich um eine Untersuchung zur Informationsabweichung in der Kommunikation. Dass Gesten bei der Untersuchung eine Rolle spielen, wurde nicht erwähnt. Im Anschluss an ihre Wegbeschreibung wurden die Informanten in einem Fragebogen gebeten, ihre Vorkenntnisse des Potsdamer Platzes einzuschätzen und Beobachtungen und Kommentare zum Versuchsablauf zu notieren. Außerdem wurden sie gebeten, mir zu erlauben, das von ihnen aufgezeichnete Bild- und Tonmaterial in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu verwenden. Die Transkriptionskonventionen der in der vorliegenden Arbeit angeführten verbalen und gestischen Äußerungen orientieren sich weitgehend an den in Müller (1998) und in McNeill (1992) verwendeten Transkriptionskonventionen. Diese wurden um eigene Konventionen ergänzt, insoweit es die betrachteten Phänomene und die Fragestellung der vorliegenden Arbeit erforderten. Sie sind im Anhang unter der Rubrik „Abkürzungen und Notationskonventionen“ aufgelistet. Im Anhang befinden sich des Weiteren Standbilder der angeführten Beispiele mit zusätzlichen Informationen wie Timecode, Gruppenzugehörigkeit, Aufnahmedatum und Parcoursposition sowie z.T. detaillierteren Transkriptionen und Analysen.

#### 1.4 Zum Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in die zwei großen Teile „Grundlagen“ und „Fokussierungen“. In den Grundlagen wird zum einen eine Neukonzeption der Lokaldeixis des Deutschen vorgeschlagen, die auf der immanenten Kritik bisheriger Deixistheorien einerseits und der Berücksichtigung empirischer Beispiele, insbesondere von Zeigegesten, andererseits beruht. Diese Neukonzeption ist Gegenstand des zweiten Kapitels. Zum anderen wird im dritten Kapitel aus dem Kontext der Erforschung redebegleitender Gesten heraus eine Neuklassifikation dieser Gesten entwickelt, die deixistheoretisch fundiert ist und es erlaubt, komplexe Formen des gestischen Zeigens und der Konstituierung deiktischer Verweisräume zu beschreiben. In den „Fokussierungen“ schließlich wird in je einem Kapitel die Betrachtung dreier deixistheoretischer Grundbegriffe vertieft: im vierten Kapitel die Origo („Origoproblem“), im fünften Kapitel der deiktische Verweisraum („Raumproblem“) und im sechsten

Kapitel das Zeigen („Gestenproblem“). Eine Zusammenfassung und ein Forschungsausblick runden die Arbeit ab. Im Anhang schließlich finden sich eine Auflistung der verwendeten Abkürzungen und Notationskonventionen, eine quantitative Analyse der Vorkommnisse von *geradeaus* in vier verschiedenen Wegbeschreibungen, Standbildsequenzen des von den Informanten begangenen Parcours sowie Standbilder und detaillierte Analysen der verwendeten Beispiele.